Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 29 (1962)

Artikel: Erinnerungen an den Kunstmaler Eugen Schäfli
Autor: Keiser, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076146

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erinnerungen an den Kunstmaler Eugen Schläfli

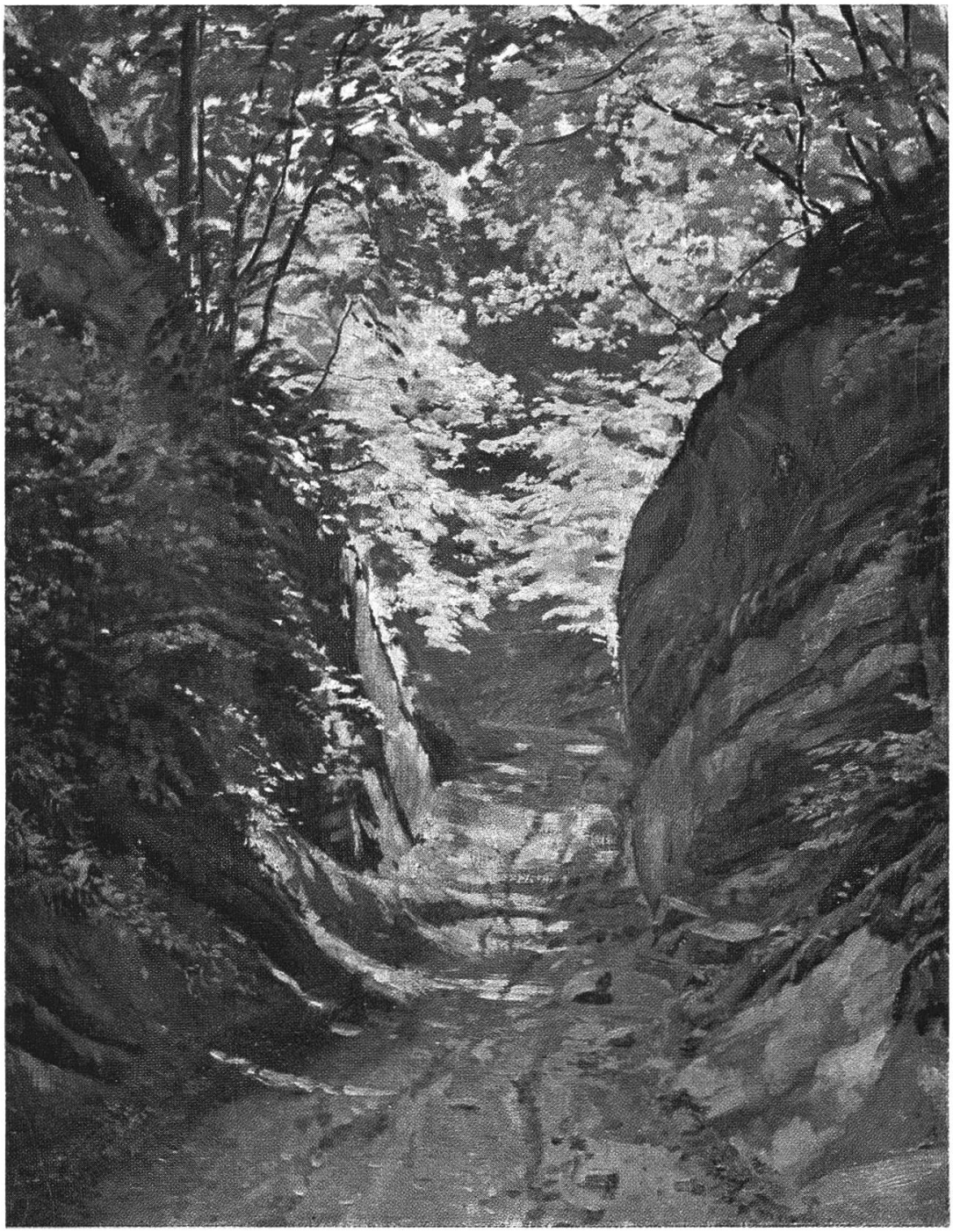
Dr. Walter Keiser

Eugen Schläfli wurde am 7. März 1855 in Burgdorf geboren. Er war der Sohn von Emanuel Schläfli, der als Kaufmann in einem kleinen Geschäftshaus neben dem großen Wohnhaus an der Scheunenstraße 20 eine Tuchhandlung führte. Emanuel war der Bruder des berühmten Mathematikers Ludwig Schläfli. Er soll sehr streng gewesen sein. In der Verwandtschaft galt Onkel «Mani» als eigenartiger, in sich verschlossener Mann. Umso liebenswürdiger war Caroline, die Mutter unseres Künstlers.

Nachdem Eugen die Schulen unserer Stadt besucht hatte, schickte ihn sein Vater 1872 für ein Jahr nach Lausanne, vermutlich in eine kaufmännische Lehrstelle und an die Ecole industrielle cantonale, damit er sich in der französischen Umgangssprache vervollkommne. Der Vater wollte ihn offenbar als Kaufmann ausbilden lassen; denn er sollte später sein Geschäft übernehmen können. So absolvierte Eugen, nach Burgdorf zurückgekehrt, eine dreijährige Lehrzeit und kam dann 1875 für etwa zwei Jahre in das Geschäft seines Onkels Albert Müller-Aeschlimann in Zürich.

Eugen Schläfli hatte zwei Geschwister. Die jüngere Schwester Bertha blieb unverheiratet zu Hause, auch nach dem Tode ihrer Eltern, und half bis zu ihrer Erkrankung den Haushalt führen. Die ältere war Marie, die nachmalige Frau Pfarrer Heuer. Ihr Gatte ist 1880 leider im besten Mannesalter gestorben, so daß sie mit einer Pension für Schüler des Gymnasiums ihren Lebensunterhalt verdienen mußte, um ihre beiden Söhne aufzuziehen. Der ältere ist als junger Mann nach Amerika verreist; Bernhard, der jüngere, studierte Jus und wurde später Gerichtspräsident von Burgdorf, wohnte dann bis zu seinem frühen Tode (1915) mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern im elterlichen Hause an der Jungfraustraße, während seine Mutter sich im ehemaligen Geschäftshause ihres Vaters an der Scheunenstraße eine Wohnung einrichtete und ihrem Bruder Eugen und der jüngeren Schwester Bertha in Haus und Garten behilflich war. Im gleichen Geschäftshause hatte im oberen Stock Eugen Schläfli längere Zeit sein Atelier.

Im Hause ihrer Schwester Caroline Schläfli hatte auch die unverheiratete Marie Aeschlimann ein Zimmer als Absteigequartier für die Zeit ihrer Schweizerferien. Sie weilte sonst jahrzehntelang als sehr geschätzte, fein



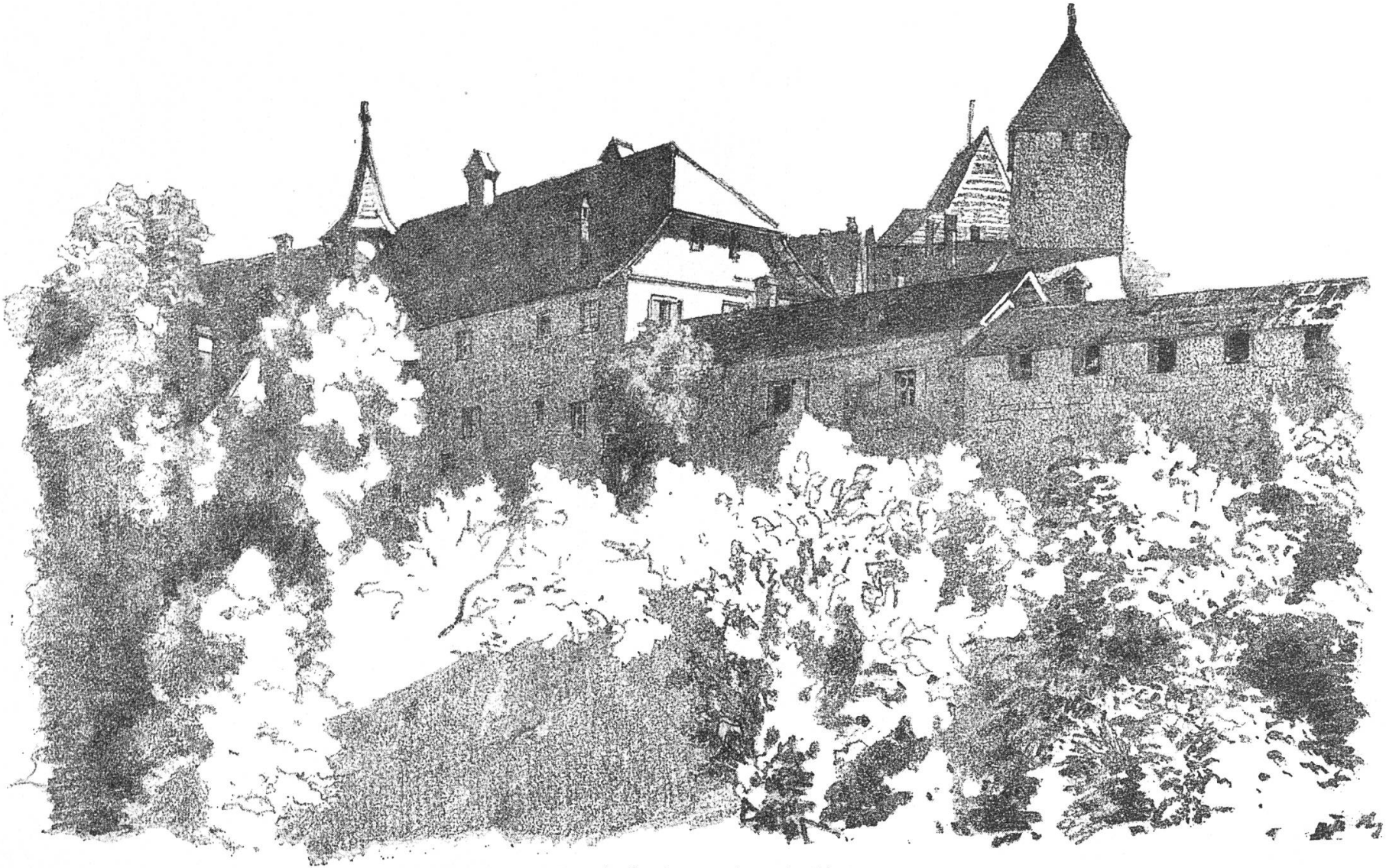
E. Schläfli: Leue-Hole

gebildete Erzieherin in England und Schottland, einmal auch in Finnland. Nach ihrer definitiven Rückkehr in die Heimat (ca. 1900) hat sie im ersten Stock bei ihrem Neffen Eugen ein eigenes Appartement gemietet und damit den Haushalt stützen helfen. Sie stand bis zu ihrem Tode im Jahre 1905 Eugen Schläfli mit Rat und Tat bei.

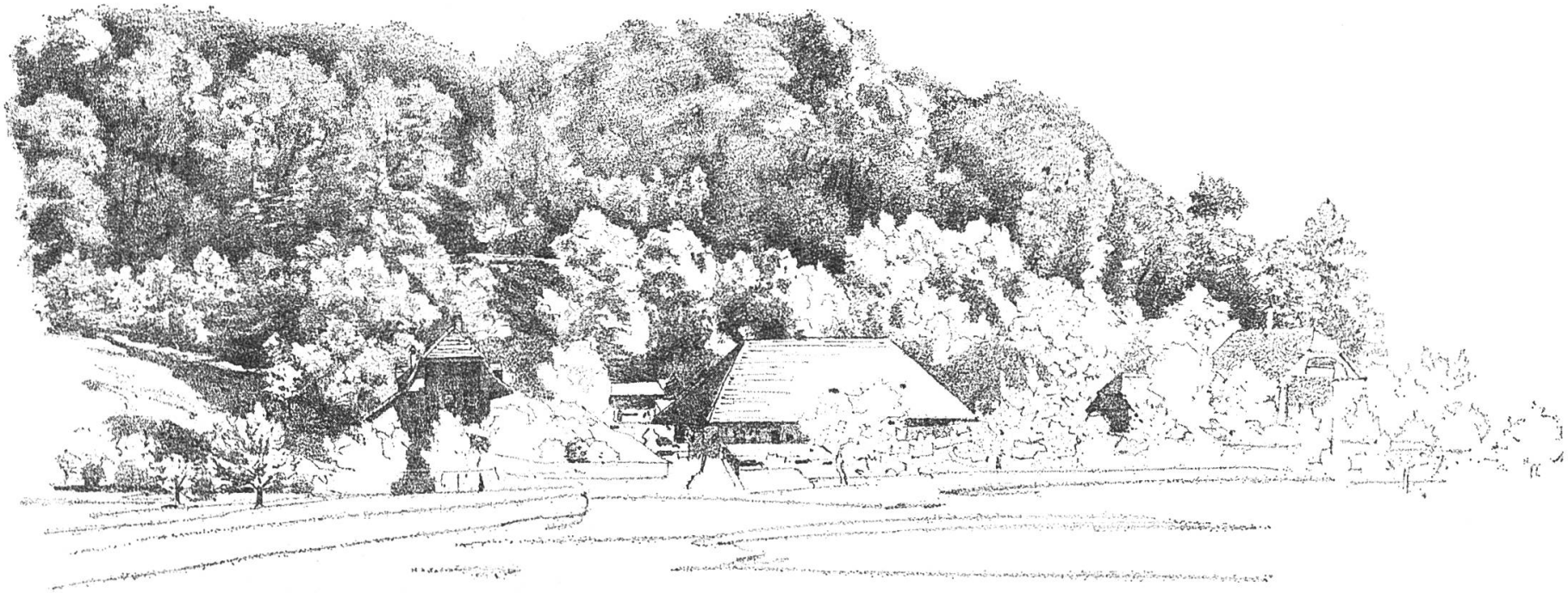
Nach dem Hinschiede ihrer Eltern führten Eugen Schläfli und seine Schwester Bertha während vieler Jahre eine kleine Pension für auswärtige Gymnasiasten, die hier sehr gut aufgehoben waren. An den Sonntagen machte Eugen Schläfli mit seinen Pensionären öfters Ausflüge; doch verstanden die zwei ideal gesinnten Geschwister nicht rationell zu wirtschaften und mußten schließlich die Pension aufgeben. Bertha wurde außerdem pflegebedürftig, mußte in einem Heim untergebracht werden, und Eugen blieb allein. Noch immer zog er wie in jungen Jahren aus, «seine Zeichnungsmappe unter den Arm gepreßt, in sich gekehrt mit geistesabwesendem Blick», wie ihn mir eine Burgdorferin kürzlich geschildert hat.

In dieser Zeit kam Eugen Schläfli öfters zu meinen Eltern, um den Abend bei ihnen zuzubringen, oder er wurde von meinem Vater zu einem Sonntagsausflug mit unserer Familie eingeladen. Bei solchen Anlässen haben wir Onkel Eugen eigentlich erst näher kennen gelernt, und aus dieser Zeit stammen die meisten meiner Erinnerungen: Im Gespräch mit meiner Mutter tauchten Episoden aus der Jugendzeit des Künstlers auf, wie er als froher, ja oft übermütiger Cousin mit den andern Vettern und Basen aus den Familien August Aeschlimann in der Waldeck, Ernst Aeschlimann im Lindenhof und Hans Aeschlimann in der Sommerau am Burgergäßli herumgetollt sei, wie er mit den jüngeren Cousinen oft allerhand Schabernack getrieben. Überall war aber schon damals sein lieber Freund und Schulkamerad Arnold Ritz mit dabei, der ihm zeitlebens die Treue hielt, ihn auf Reisen und in die Ferien mitnahm und dem verwaisten Freunde in den letzten Jahren seines Lebens im eigenen Hause ein warmes Heim bot. Eugen Schläfli starb am 14. November 1929.

Über die Künstlerlaufbahn orientiert am besten die Beschreibung von Dr. med. Max Fankhauser im Schweizerischen Künstlerlexikon. Fankhauser berichtet, daß Eugen Schläfli während seines Welschlandaufenthaltes in Lausanne bei Joseph Geißer (1824—1894) «einigen Unterricht im Malen» erhalten habe; ferner, daß er nach Beendigung seiner kaufmännischen Lehrzeit in Zürich weilend, dort bereits ein weibliches Bildnis in Öl gemalt habe, «das für die Verhältnisse eine bemerkenswerte Leistung gewesen sei». Der Drang zur Kunst der Malerei war damit erwiesen. Aber erst im Jahre 1878 gelang



Burgdorf, Alter Markt und Schloß



Burgdorf, Gyrischache

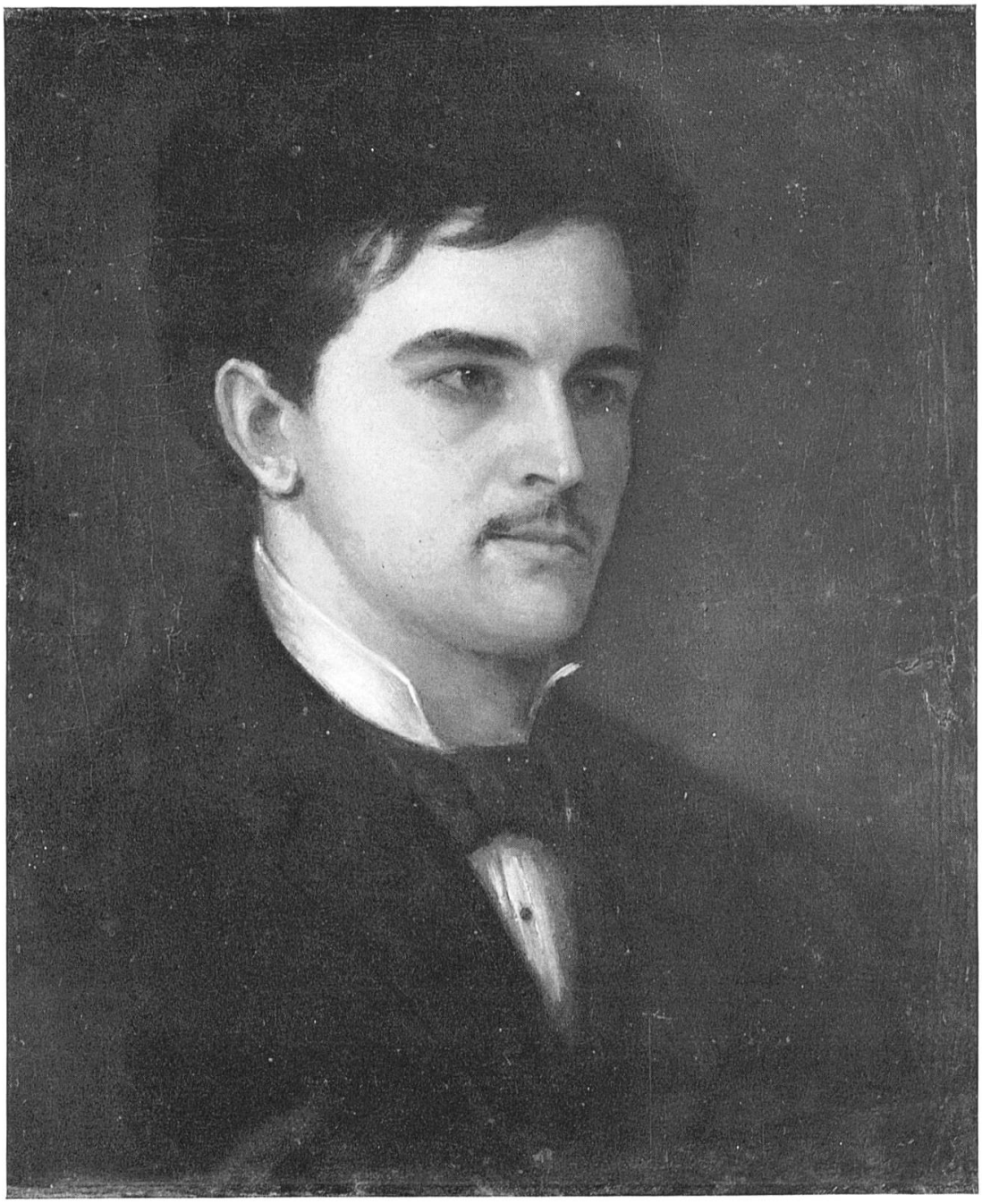
es Eugen Schläfli, den Beruf des Kaufmanns mit dem des Kunstmalers zu tauschen. Der strenge Vater wird nur sehr ungern den sonderbaren Wünschen seines Sohnes nachgegeben haben; ich vermute, daß neben anderen Verwandten insbesondere der gütige und weitsichtige Onkel Albert Müller-Aeschlimann in Zürich sich seines Neffen wird angenommen und dem Vater bedeutet haben, daß Eugen sich nicht für den Kaufmansstand eigne, daß aber, wie ihm scheine, in dem jungen Manne eine Künstlernatur verborgen sei, die man unbedingt fördern sollte. Tatsache ist, daß dieser selbe Onkel Albert auch später den jungen Kunstmaler öfters zu sich einlud und ihn mehrmals mit sich nach München nahm. Auch Onkel David Badan-Aeschlimann in Genf hat sich früh schon des künstlerisch begabten jungen Burgdorfer Neffen angenommen; später war es sein ältester Sohn Auguste, der Eugen Schläfli in den letzten Jahrzehnten seines Lebens häufig zu sich in sein savoyisches Landgut in Messery am Genfersee einlud; daher die vielen Zeichnungen aus jener Gegend.

Auch der Jugendfreund Arnold Ritz in Burgdorf hat unseren Kunstmaler auf Reisen mitgenommen, insbesondere nach Italien oder dann zu Ferienaufenthalten im Tessin und namentlich im Wallis (Albinen beim Leukerbad, Törbel, Val d'Anniviers etc.).

Doch zurück zu den Ausführungen Fankhausers über die Studienjahre des angehenden Kunstmalers und über dessen künstlerische Entwicklung bis 1913; er hat diese Zeit nach den persönlichen Mitteilungen Schläflis wie folgt geschildert:

«Eugen Schläfli bezog 1878 für ein Jahr die Kunstschule in Bern, in welcher ihn hauptsächlich Paul Volmar (1832-1906) unterrichtete. Den Winter 1879/80 verbrachte er in Paris, wo er alte und neue Landschaften sowie Stilleben kopierte. Dies wiederholte sich später noch zweimal. Kurze Zeit war er im Atelier des Landschaftsmalers Dardoize (1826—1901). Im Sommer machte er Studienreisen ins Lauterbrunnental, an den Thuner-, Vierwaldstätter-, Walen- und Genfersee sowie an die oberitalienischen Seen. Manchen Sommer brachte er in der Gegend von Leuk und Leukerbad zu, besonders auf den dortigen hochgelegenen Alpen, einen in der Gegend von Visp. Wiederholt malte er auch in Zürich und Umgebung und im Toggenburg. Im übrigen entnahm er seine Motive der landschaftlich ziemlich reichen Umgebung von Burgdorf. Leider vermag sie ihm zwei Dinge nicht zu bieten, für die er besonders befähigt ist: einen See und nahes Hochgebirge. Manche Bilder malt er direkt im Freien; sie zeichnen sich durch besondere Naturwahrheit aus.

Schläfli ist hauptsächlich Landschaftsmaler und hat, trotzdem er sich schon

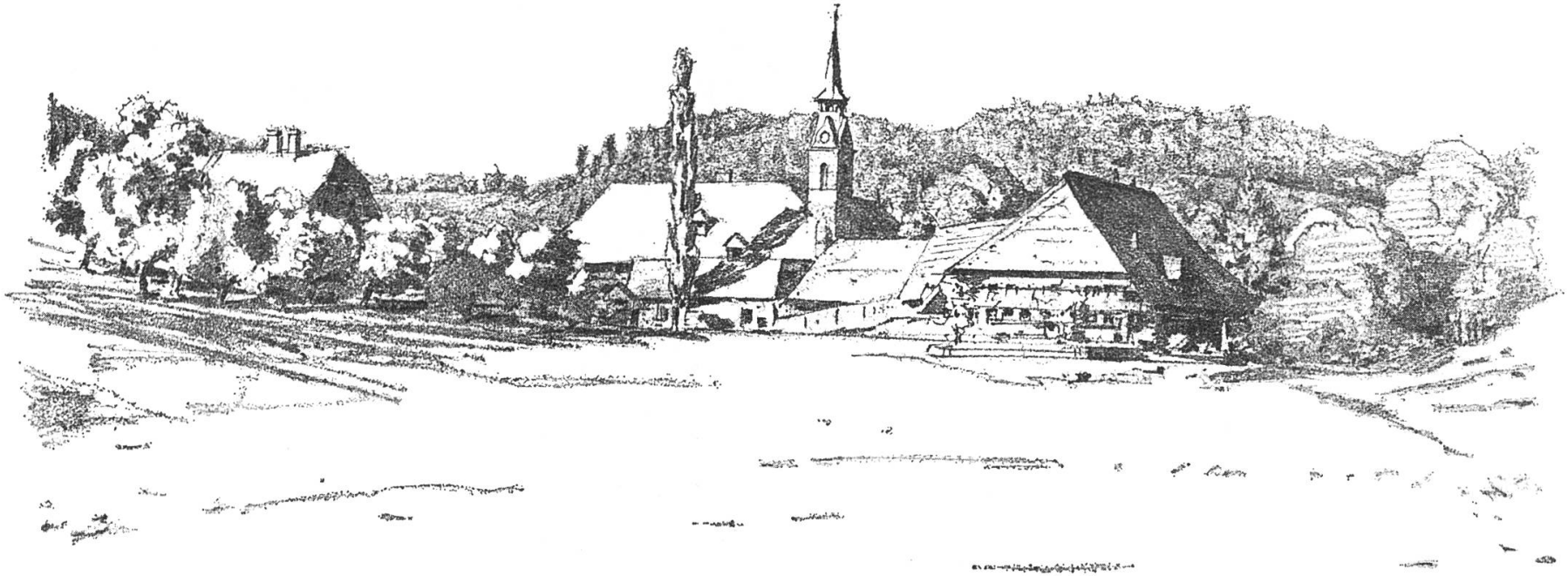


E. Schläfli: Selbstbildnis

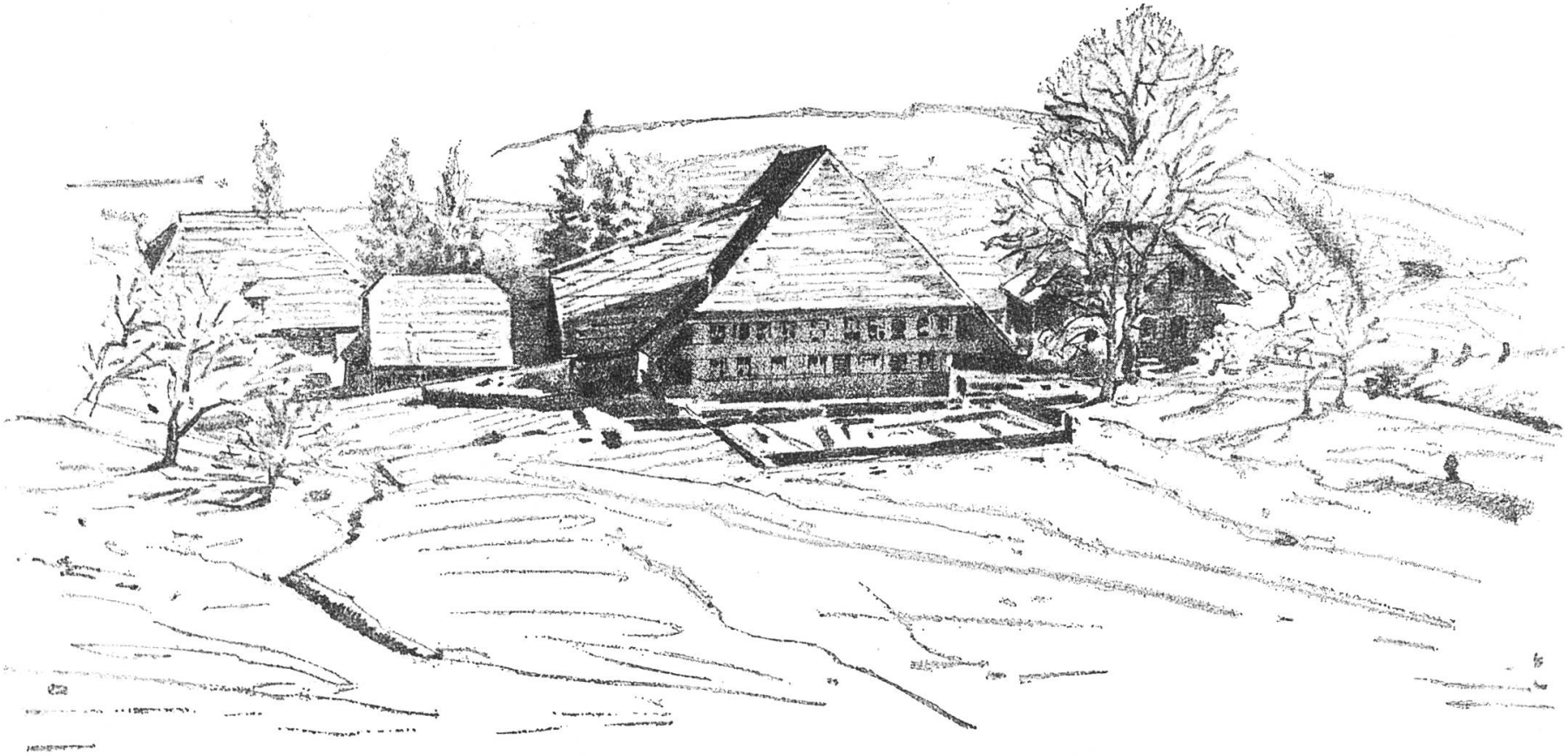
lange nie ganz der Kunst widmen konnte und in den letzten Jahren sie noch mehr vernachlässigen mußte, stets an seiner Vervollkommnung gearbeitet. Die Werke seiner früheren Jahre stehen denn auch gegen die späteren zurück, besonders in der Farbengebung. Seine Bilder zeichnen sich durch ein duftiges, oft zartes Kolorit aus. Dieses kommt besonders bei der Darstellung des Wassers, des Himmels und des Hochgebirges zur Geltung. Schläfli versteht es auch, das Innere malerischer Dörfer und altertümlicher Städtchen charakteristisch wiederzugeben. Auch Stilleben gelingen ihm gut. Das Portraitfach hat er trotz dem ermutigenden Anfang längst verlassen.»

Eugen Schläfli ist noch einer der wenigen Kunstmaler dieses Jahrhunderts, der die Natur in ihrer wahren Schönheit getreu wiederzugeben vermochte. Er hat bei aller Genauigkeit in seinen Gemälden wunderbare Stimmungsbilder geschaffen. Zu den schönsten Ölbildern dieser Art gehören seine Gebirgslandschaften, speziell aus dem Wallis. Oft hüllte er die Täler in einen feinen Duftschleier, um dann umso wirkungsvoller die Bergriesen in voller Klarheit daraus emporzuheben, Stimmungsbilder der Natur, wie sie meist nur in den frühen Morgen- oder späten Abendstunden gelegentlich beobachtet werden können. Auch den Himmel über seinen Landschaften wußte er sehr wirkungsvoll zu gestalten. In seinem Nachlaß finden sich viele Zeichnungen, die nur Wolkenstudien gewidmet sind. Auf der Erde sind es die verwitterten, bizarren Gneißblöcke der Alpweiden, die er in vielen Detailbildchen, zum Teil mit dem Pinsel auf der Leinwand, festgehalten hat, um sie für den Vordergrund seiner Gebirgslandschaften zu verwenden. Eine große Anzahl von Zeichnungen und Entwürfen sind in den burgerlichen Buchenwäldern Burgdorfs entstanden, wo bald einzelne mächtige Bäume etwa an einem Hohlweg oder wieder ganze Waldpartien mit minutiöser Genauigkeit entworfen wurden. Wenn der Block nicht langte, zeichnete er auf ein großes altes Packpapier. Eine weitere große Zahl von Skizzen geben idyllische Uferpartien von Gewässern wieder, in denen sich alte Weiden oder Pappeln spiegeln, oder Mühlen an einem Bach des Emmentals. Beliebte Sujets sind ferner kleine Dorfkirchen, wie diejenige von Rüegsbach, alte Dorfgäßchen im Tessin und im Wallis oder bisweilen auch ganze Dörfchen; speziell hatten es ihm die Walliser Bergchalets und Heugaden angetan. Kunstmaler Fritz Müller (Zürich) schreibt darüber: «Alle seine Bilder zeugen von großem handwerklichem Können, feiner Beobachtungsgabe und liebevollem Eingehen auf das darzustellende Motiv.»

Dem Betrachter seiner vielen Landschaftsgemälde fällt besonders auf, worauf mich einst schon mein Vater aufmerksam gemacht hat, daß fast nie Personen



Heimiswil, Mühle, Kirche und Dorfhof



«Heimiswyl. 26.III. 96», Dorfhof und Schmiede

oder Tiere seine Bilder beleben. In den Hunderten von Bleistiftskizzen und Zeichnungen finden sich nur knapp ein halbes Dutzend Darstellungen von Ziegen und Kühen oder von Bauersleuten in verschiedenen Stellungen bei der Feldarbeit. Auf großen Gemälden, soweit sie mir zu Auge gekommen sind, fehlen derartige Darstellungen fast vollständig.

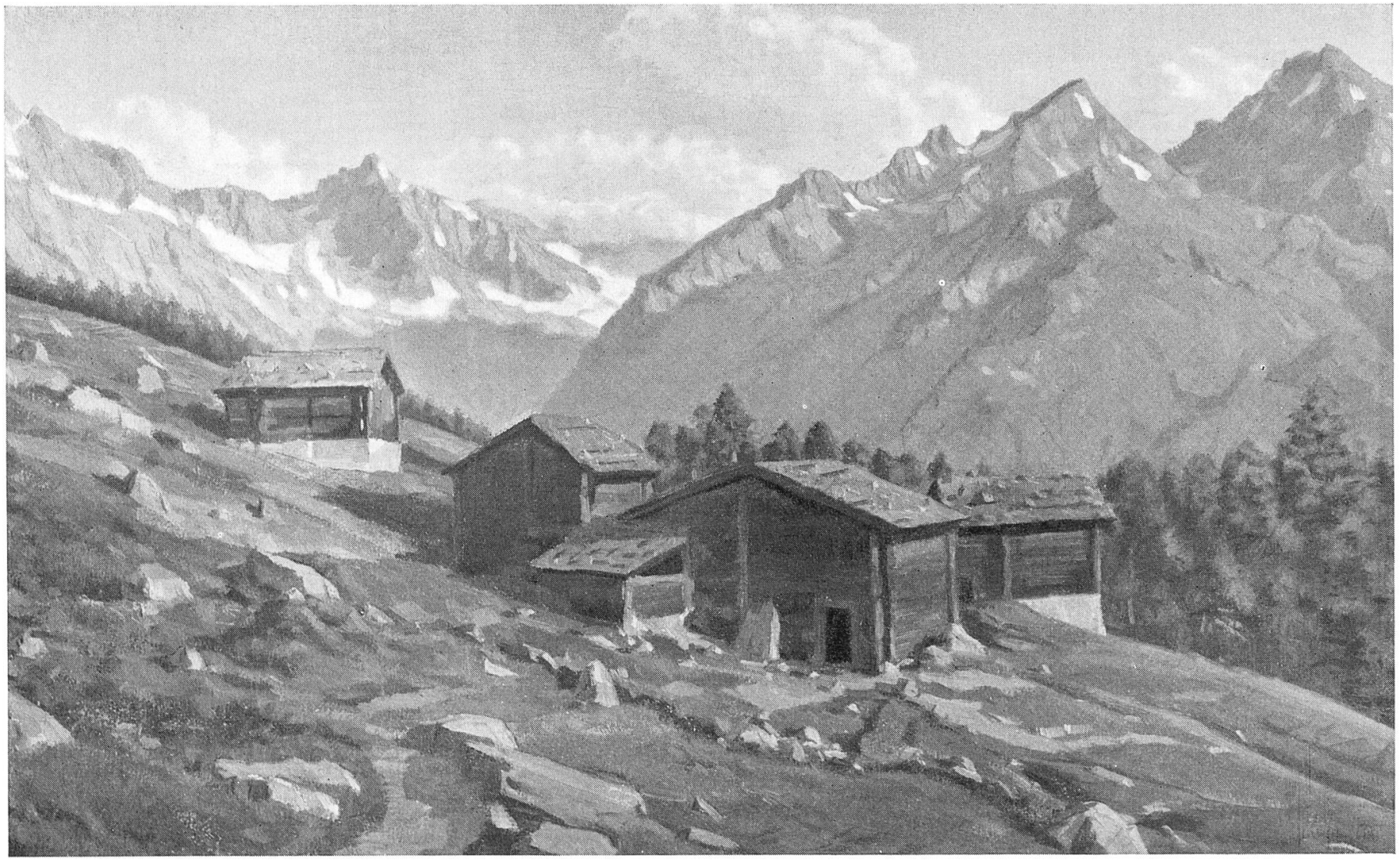
Eugen Schläfli ist wohl kaum je ohne Skizzenbuch in der Tasche herumgewandert. Beim Durchgehen seines Nachlasses sind Hunderte von Zeichnungen zum Vorschein gekommen, jede einzelne ein Genrebildchen, das man am liebsten einrahmen und an die Wand hängen möchte. Gelegentlich wurde ihm der Vorwurf gemacht, er skizziere meist nur und führe zu wenig Gemälde aus, um damit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Als er später noch für seine jüngere Schwester aufkommen sollte, machte ihm sein Genfer Mäzen den Vorschlag, er solle ihm jeden Monat ein schönes, großes Gemälde zusenden, er werde es ihm in Genf bei seinen Freunden jederzeit zu guten Preisen verkaufen; er erhielt aber als Antwort des in seiner Ehre gekränkten Künstlers, er sei kein Flachmaler.

In Wirklichkeit hat er aber im Laufe der Jahrzehnte dennoch eine große Zahl sehenswerter Gemälde geschaffen, die ihm bald seine gut situierten Verwandten in Zürich und Genf abkauften, bald auch befreundete Familien und Verwandte in Burgdorf selbst, nicht zuletzt wohl sein Freund Arnold Ritz.

In den ersten Jahrzehnten seines künstlerischen Schaffens war Eugen Schläfli eng befreundet mit dem Apotheker und Malerdilettanten Theodor Schnell (1818—1896), der dem jungen Gesinnungsgenossen mit Rat und Tat zur Seite stand und ihm manche Anregung gab. Später verkehrte er viel mit der Familie Wermuth an der Lyßachstraße, wo mit andern Kunstbeflissenen (J. F. Wermuth, 1857—1928, Marie Schmid-Hubler, 1850—1913, Hedwig Grieb u. a.) eifrig über Kunst diskutiert wurde, wo es aber auch (nach den Angaben von Frl. Wermuth) bisweilen recht fröhlich zuging. So habe Schläfli nach einem guten Mahl zum allgemeinen Gaudium den Vers zitiert:

«Im Himel, im guldige Himel,
Da sitze die Ängel bim Tisch,
Im Himel, im guldige Himel,
Da ässe si zäme Fisch.»

Zu seinem Freundeskreis gehörte auch Albert Käser, Photograph, der neben seinem Beruf selber malte und gelegentlich auch mit ihm zusammen zum Malen oder Zeichnen in die Natur hinauszog.



E. Schläfli: Baltschidertal

Eugen Schläfli hat in früheren Jahren auch junge Leute in seiner Kunst unterrichtet und ist mit ihnen zum Malen in die Landschaft hinausgewandert. Gelegentlich hat er mit seinen Schülern kleine Ausstellungen veranstaltet. Von den eigenen Bildern habe er aber, wie mein Vater sagte, jeweilen aus übertriebener Bescheidenheit nur die anspruchslosesten ausgestellt. Als aber bei einer allgemeinen Gemäldeausstellung die sogenannten Kunstkritiker nichts Gescheiteres wußten, als die Rahmen seiner Bilder zu kritisieren, weigerte er sich mit Recht, bei späteren größeren Ausstellungen überhaupt mitzumachen.

In den letzten Jahrzehnten seines Lebens hat sich Schläfli immer mehr vom gesellschaftlichen Leben zurückgezogen, so frohmütig er auch in seiner Jugend gewesen war. Seiner Eigenart entsprach auch sein Kirchenbesuch. Er ging fast regelmäßig nach Oberburg in die Kirche. Hat ihm der Herr Pfarrer dort besonders zugesagt? Eher geschah es, um der Menge von Bekannten auszuweichen, denen er nicht Rede und Antwort stehen wollte, oder wohl am wahrscheinlichsten, weil sein Weg dorthin über das damals noch freie Feld führte mit dem freien Blick auf die Emmentalerberge. Als letzte lag an der Oberburgstraße die Schertenleibbesitzung mit ihren noch riesigen Obstgärten; das Bezirksspital wurde erst 1895—1897 gebaut; Autos rasten noch keine die Oberburgstraße hinauf; da begegnete man höchstens ein paar heimeligen Rößlifuhrwerken.

Trotz seiner Junggesellenallüren hatte Schläfli viel Freude an der Jugend, besonders an den unverdorbenen Landkindern. Er konnte noch in seinen alten Tagen bei einem Spaziergang durch ein Dorf plötzlich vor einer Schar Kinder stehen bleiben und sich in ein lustiges Gespräch mit ihnen einlassen; oder er fand, daß das eine oder andere etwas vernachlässigte Kleider hatte, «dä Totsch!», so sehr er die einfache ländliche Kleidung schätzte. Die jungen Großnichten wußte er mit alten Geschichten und Sprüchen zu unterhalten, wie z. B.:

«Das ig es schwarzes Möhrli bi,
Die Schuld ligt nid a mir,
Die Schuld ligt an der Kindermagd,
Weil si mi nid gewasche hat,
Das faule Trampeltier.»

Umso erstaunlicher ist es, daß sich in seinem Nachlaß keine Darstellungen von Kindern vorfinden.

Ich bedaure, daß ich aus den gelegentlichen Erzählungen im Familienkreise so wenig über die Ausbildung Eugen Schläflis erfahren oder im Gedächtnis festgehalten habe, so daß ich mich im vorliegenden Berichte ganz auf Fankhausers Angaben im Schweizerischen Künstlerlexikon stützen mußte. Das war der erste Hauptgrund, warum ich so lange zögerte, etwas über das Leben unseres Künstlers zu schreiben, und zweitens bin ich kein Sachverständiger in Kunstfragen. Einzig die Freude an den Schönheiten der Natur ist auch mir eigen, und hier fühle ich mich Eugen Schläfli zu Dank verpflichtet, der mir mit seinen prächtigen Bildern die Natur in ihrer schönsten Gestalt auch im geschlossenen Zimmer stets wieder vor Augen führt, so oft ich seine von meinem Vater erworbenen Gemälde betrachte.

Die großen Ölbilder sind alle in Privatbesitz übergegangen, so daß der Nachlaß nur aus Zeichnungen und Entwürfen für Ölbilder besteht. Dieser Nachlaß ist den Sammlungen des Rittersaalvereins, der schon vorher eine Menge Zeichnungen besaß, übergeben worden, um als unversehrtes Ganzes der Nachwelt erhalten zu bleiben; denn Eugen Schläfli darf ohne weiteres als vorbildlicher Landschaftsmaler gelten, dessen Bilder auch in den Großstädten Genf und Zürich zu seiner Zeit vom kunstliebenden Publikum sehr geschätzt worden sind. Er selbst war zu bescheiden, um seine Talente an die große Glocke zu hängen; Freunde und Verwandte mußten für ihn handeln. Umso mehr gebührt ihm eine nachträgliche Anerkennung. Die vorliegenden Zeilen sollen unsere Mitbürger erneut auf den schon vor 32 Jahren verstorbenen bedeutenden Kunstmaler aufmerksam machen.

Möge der Grabstein von Eugen Schläfli auf dem Friedhof künftige Umgestaltungen der Anlagen überdauern und einen Ehrenplatz finden.

STAMMTAFEL SCHLÄFLI-AESCHLIMANN

nach den Stammbäumen der Familien Schläfli und Aeschlimann, Zweig des Samuel, von Burgdorf,
beide bearbeitet von Th. von Lerber, Bern 1958, im Burgerarchiv Burgdorf

Johann Ludwig Schläfli
1774—1832
Negotiant, Burgdorf

∞

Magdalena Aebi
1790—1833
von Ob.-Graßwil

- LUDWIG
  1814—1895
  Mathematiker, Prof. in Bern
- *Rudolf*
  1815—1862
  Aktuar, Bern
- *Louise Rose*
  1822—1881
- EMANUEL
  1818—1898
  Kaufmann, Burgdorf

  ∞ JOHANNA CAROLINA AESCHLIMANN
  1830—1897

  - MARIA ELISE
    1852—1922
    verheiratet mit
    ALBERT HEUER
    1842—1880
    von Aegerten, Pfarrer
    - *Hermann*
    - BERNHARD
      † 1915
      Gerichtspräsident, Burgdorf
  - ERNST EUGEN
    1855—1929
  - CÆCILIA BERTHA
    1864—1933

Johann Jakob Aeschlimann
1787—1863
Negotiant, Burgdorf

∞

Magdalena Sommer
(2. Gattin) 1791—1862
von Sumiswald

- *Johann Friedrich*
  1828—1884
  der «Napolitaner»
  unverheiratet
- HANS
  1829—1888
  Kaufmann
  Burgdorf (Sommerau)
  verheiratet mit
  ANNA LÄUCHLI
  1833—1906
  von Remigen
  - *Johanna Elisabeth*
    1856—1877
  - *Maria Julia*
    1858—1903
    verheiratet mit *Hans Gribi*
    1858—1909
    von Büren und Burgdorf
  - CÆCILIA BERTHA
    1860—1934
    verheiratet mit
    JAKOB KEISER
    1852—1937
    von Burgdorf und Reitnau
    Gymnasiallehrer
    - *Hans Keiser*
      * 1881
    - WALTER KEISER
      * 1885
  - *Hans*
    1861—1910
    Kaufmann, Burgdorf
    verheiratet mit
    Elisabeth Fricker
    1867—1953
    von Brugg
- JOHANN ERNST
  1831—1898
  Kaufmann
  Burgdorf (Lindenhof)
  verheiratet mit
  SOPHIE ELISABETH RIETMANN
  1834—1910
  von Burgdorf
  - *Hans Ernst*
    1858—1918
    verheiratet mit
    Margarete Nelly Schickler
    * 1861
    aus Marseille
    - *Carl Werner*
      1862—1943
    - *Franz Moritz*
      1865—1943
      verheiratet mit
      Marie Frieda Ehrsam
      1869—1958
      von Aarau
    - *Fanny*
      * 1867
      verheiratet mit
      C. E. Reinhold
      von Blacherode
    - *Johanna Sophie*
      1870—1950
- JOHANNA ANTOINETTE MARIA
  1833—1905
  England, Burgdorf
  unverheiratet
- JOHANN AUGUST
  1834—1910
  Kaufmann
  Burgdorf (Waldeck), Zürich
  verheiratet mit
  MATHILDE SCHILPLIN
  1839—1923
  - *Carl August*
    1859—1908
    Kaufmann, Zürich
  - *Albert Max*
    1860—1907
    New York
  - *Maria Clara*
    1863—1944
    Zürich
  - *Friedrich Eugen*
    1867—1927
    Musiker, USA
  - *Fritz Walter*
    * 1874
    Zollinspektor, Zürich
    verheiratet
    Leop. Willi Walter
    1877—1905
    Zürich
- JOHANNA BERTHA
  getauft 1835
  verheiratet mit
  ALBERT MÜLLER
  Kaufmann, Zürich
- JOHANNA MARIA CECILE
  getauft 1839
  verheiratet mit
  JEAN DAVID BADAN
  Genf
  - AUGUSTE
    Hélène Chauvet-Badan
    Louis (Stiefsohn)

1. Quellen

Heimatbuch des Amtes Burgdorf, Band I, Burgdorf 1930, S. 80/81 (farbige Reproduktion), S. 575, S. 577.

C. Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon, Band III, Frauenfeld 1913, S. 53.

Thieme und Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künste, Band XXX, Leipzig 1936, S. 93 (Auszug aus dem Schweiz. Künstlerlexikon).

Burgdorfer Tagblatt vom 14. November 1929: kurzer Nachruf für Eugen Schläfli.

Für persönliche Mitteilungen bin ich folgenden Personen, die noch mit dem Künstler in Beziehung gestanden haben, sehr zu Dank verpflichtet: Frau S. Käser-Rutishauser, Burgdorf; Frl. Margrit Wermuth, Burgdorf; Frl. Johanna Meyer, Burgdorf; Frau Charlotte Conrad-Nicola, Burgdorf; Herrn Fritz Müller, Kunstmaler, Zürich (Enkel von A. Müller-Aeschlimann).

2. Abbildungen

im Text, alles Zeichnungen, Bleistift/Papier, Blattgröße je ca. 32 x 23 cm, im Besitz des Rittersaalvereins Burgdorf:

S. 106	Burgdorf, Alter Markt und Schloß	Kat.-Nr. XI 190a
S. 107	Burgdorf, Gyrischache	ohne Nr.
S. 110	Heimiswil, Mühle, Kirche und Dorfhof, bez. 5. Spt. 98	Kat.-Nr. XI 193
S. 111	Heimiswil, Dorfhof und Schmiede, bez. 26.IIII.96	ohne Nr.

auf Tafeln:

S. 104/5	Leue-Hole (Hohlweg beim Sommerhaus), ca. 1910, Öl/Lw., 37,5 x 46,5 cm	Rittersaalverein XI 815
S. 108/9	Selbstbildnis, ca. 1880, Öl/Lw., 45 x 54 cm	Rittersaalverein XI 814
S. 112/3	Baltschidertal, ca. 1920, Öl/Lw., 65 x 48 cm	Burgdorf, Privatbesitz
S. 114/5	Photo E. Schläfli von Albert Käser.	Burgdorf, Privatbesitz

Eugen Schläfli